

# Die Ameise

„Immer strebe zum Ganzen!  
Und kannst Du selber kein Ganzes werden,  
Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an!“

Organ des Gewerksvereins der Porzellan-, Glas- u. verwandten Arbeiter.

Erscheint jeden Freitag.  
Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark für 1 Exemplar, jedes weitere bis zu 5 Exempl. direkt unter einer Adresse bezogen 75 Pf. — 45 Kr. Oesterr. Währung.

Expedition: S. Alte Jacobstr. 64. bei S. Wey. Alle Postanstalten und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Vereins-Vorstände und Mitglieder vom

**General-Rath.**

Insertionsgebühr für die gewöhnliche Zeile 20 Pf. — 12 Kr. Oesterr. Währ. — Arbeitsmarkt 15 Pf. — 9 Kr. Oesterr. Währ. Für Zusendung v. Offerten unter Chiffre durch die Redaktion resp. Expedition werden 25 Pf. — 15 Kr. Oesterr. Währ. als Vergütung erhoben.

Redakteur: Georg Lenk, NW. Stromstraße 48.

Nr. 39.

Berlin, den 26. September 1879.

Sechster Jahrgang.

## Amthlicher Theil des Generalraths.

Arbeit, Feiertag und Ruhetag.\*)

### Den Fragebogen bezüglich der Arbeitslosigkeit

wolle man alsbald, und zwar in den nächsten Tagen, ausfüllen und dem Anwalt (event. auch dem Unterzeichneten) zustellen. Bei der Ausfüllung ist die vom Anwalt in Nr. 38 des „Gewerksverein“ gegebene Anweisung unbedingt zu beachten; insbesondere ist die Zahl der überhaupt befragten Mitglieder anzugeben; auch ist die Arbeitslosigkeit nicht mitzurechnen, welche durch Krankheit etc., durch Streik oder Aussperrung, sowie durch eigenes grobes Verschulden entstanden ist, oder wo der Betreffende die Arbeit freiwillig aufgegeben hat.

Gerade unseren Ortsvereinen möchte ich in Rücksicht darauf, daß die Frage für uns eine besondere Wichtigkeit hat, indem uns die eingehenden Antworten als Material für die Inangriffnahme der Sache in unserem Gewerksverein dienen können, eine gewissenhafte und möglichst vollständige Erledigung der Sache anempfehlen.

Wo man der Kürze der Zeit wegen keine Ortsversammlungen anberaumen kann, da nimmt wohl der Vorstand jedes Ortsvereins die Sache am besten so in die Hand, daß die Formulare in den Fabriken ausgelegt werden.

Bis zum 1. Oktober muß der Fragebogen ausgefüllt und dem Anwalt zugesandt sein, wo etwa das Formular nicht vorhanden sein sollte, da wolle man sich schleunigst vom Verbandskassirer ein solches nachfordern.

Georg Lenk, Hauptschriftführer.

### Die Ortsvereine bzw. örtl. Verwaltungstellen

werden hierdurch nochmals auf die Aufforderung in Nr. 37 d. Bl. hingewiesen, Anträge für die Generalversammlung schon jetzt berathen zu wollen.

Georg Lenk, Hauptschriftführer.

### Die Kassirer der örtl. Verwaltungstellen

erzuchen wir hierdurch, überflüssige Statuten der Krankenkasse umgehend an den Hauptkassirer einzusenden zu wollen, da der Vorrath knapp ist, ein Neudruck vor der Generalversammlung sich aber nicht empfiehlt.

Der Vorstand.

Gustav Lenk,  
Vorsteher.

S. Wey,  
Hauptkassirer.

Georg Lenk,  
Hauptschriftführer.

### 1. Arbeit.

„Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen.“ Dieser uralte Spruch steht bekanntlich im ersten Buche Moses. Aber nicht dort allein. Millionen Heiden kennen die Heilige Schrift noch nicht; aber den Inhalt dieses Spruches wissen sie doch, und sind von seiner Wahrheit vollkommen überzeugt.

Man redet wohl von einem Schlaraffenlande. Ein dickes Gebirg von Hirsebrei zieht sich darum her. Man muß sich erst mühsam durchhauen. Aber drinnen ist's auch schön. Semmeln und Lebkuchen wachsen bequem zur Hand an niedrigen Sträuchern. Knusperige Spanferkel, gefüllte Gänse, ja vollwachsene Sauen laufen gebraten einher, Gabel und Messer im Rücken, und bitten: Schneid' mich doch an! Den Allerfaulsten, denen dies noch zuviel Mühe macht, fliegen gebratene Tauben ohne Weiteres in den Mund. Und für den Durst ist bei all' dem köstlichen Essen auch gesorgt. Die Bäche fließen mit Milch und Honig; ein Springbrunnen speit weißen, der andere rothen Wein; und wo wir hier zu Lande von einem Wasserfall reden, da schäumt dort das edelste Pilsener Bier oder gar Champagner. So redet und erzählt man, und spinnst das lustige Märlein mit Behagen weiter aus, und große und kleine Kinder lauschen ein Weilchen gerne und schlürfen und tauen dabei in Gedanken, aber es bleibt eben ein Märlein. Zum Nordpol mag man wohl noch einmal gelangen — ich selbst spüre, zumal im Winter, keine besondere Sehnsucht darnach —: das Schlaraffenland aber entdeckt der tüchtigste und glücklichste Seefahrer nie. Nirgend bringt die Erde ohne jegliches Zutun des Menschen alles Nöthige hervor. Ueberall muß er sich regen, um sich Nahrung, Kleider und Wohnung zu verschaffen und wir wissen leider aus bitterer Erfahrung, wie schwer es hält, sich durch's kurze Leben redlich durchzuschlagen. Also, es muß gearbeitet werden, das steht bei Christen, Juden und Heiden fest.

\*) Wir entnehmen diese Kritik einem Heft der vom Nordwestdeutschen Volkschriften-Verlag in Bremen herausgegebenen „Sozialen Fragen und Antworten“. Die treffliche, höchst anziehende Darstellungsweise wird auch Demjenigen, der mit dem Inhalte vielleicht hier und da nicht ganz einverstanden ist, darüber hinweghelfen, und andererseits müssen wir zugestehen: die vorstehenden Kapitel enthalten manche, für den deutschen Arbeiter beherzigenswerthe Lehre. Die „Sozialen Fragen und Antworten“ seien übrigens hierdurch nochmals besonders unseren Bibliotheken empfohlen. D. Red.

Wieviel aber muß gearbeitet werden? Das ist sehr verschieden. Im Allgemeinen um so mehr, je weiter sich die Menschen von dem warmen Mittel-Gürtel ihres Erdballs entfernt haben. Dort gehts im Ganzen noch bequem und gemüthlich her. Die Reisenden, welche zuerst Tahiti und andere glückliche Inseln der Südsee berührten, haben uns von dem paradisißchen Leben der Eingeborenen reizende Schilderungen gemacht. Viel Kleidung bedürfen die Deutschen nicht. Hungert sie, so schütteln sie den nächsten Brodfruchtbaum, oder greifen einen schwachhaften Fisch aus dem Meer. Ein Vater braucht bei der Geburt eines Söhnleins nur ein paar Palmen zu pflanzen, und er hat für die Zukunft seines Kindes redlich gesorgt. So ungefähr erzählten jene Seefahrer, wobei man freilich nicht vergessen darf, daß einem Menschen, der monatelang im engen Schiff mit Stockfisch und Erbsen gefüttert und mit fauligem Wasser getränkt worden ist, eine fruchtbare Insel mit frischen Speisen als ein wahres Eden vorkommen mag. Doch das bleibt wahr: zwischen den Wendekreisen lebt sich leichter, als drüberhinaus. Ja, noch in Neapel durfte ein Lazzaroni, das heißt ein Mensch, halb Bettler, halb Dienstmann es wagen, die Mahnung unseres Heilandes: Sorget nicht für den andern Morgen! einmal buchstäblich aufzufassen. Ein vornehmer Herr aus dem Norden kam zu Schiff an und lud unserm Lazzarone einen Koffer auf, den der schwarzlockige, braune, halbnaakte Kerl munter bis zum Gasthof schleppte. Dort aber setzte er ihn nieder und hielt die Hand auf. „Ich hab noch mehr Gepäc!“ sprach der Fremde. „Dann schlepp es selbst, oder dingt einen Andern!“ verjehrte der Neapolitaner: „ich hab für heute genug verdient!“ Tief sich auch durch kein Kopfschütteln und Zureden irre machen, sondern nahm die kleine Silbermünze, derer er sechs hätte verdienen können, gelassen hin, ging spornstreichs zum nächsten Kram, kaufte sich eine Portion Macaroni (dicke Nudeln), die er behaglich aus der Hand in's Maul gleiten ließ, und ein Scheibchen Melone zum Nachtisch, und streckte sich darn so lang er war unter den ersten besten Thorbogen in den Schatten und sah in süßem Nichtsthun dem neuen Lastträger zu, bis die Augen ihm zufielen. Man muß lachen über den Kerl und kann etwas von ihm lernen, aber ganz klug handelte er sogar in seinem schönen Lande nicht.

Wir aber unter schon kälterem Himmel dürfen erst recht nicht wagen, so von der Hand in den Mund zu leben, sondern müssen vorsorglich sein und wirken, so lang es Tag ist. Wir müssen viel arbeiten, Mensch und Vieh. Zuweilen, wenn ich einen leuchtenden Gaul, einen bleichen Weber, einen krummen Bauer anseh, mein' ich: fast zu viel. Da könnt einem kindlichen Gemüthe wohl der Gedanke kommen: Wir wollen einmal, wie weiland ein Theil unsrer Vorfahren, nach dem schönen Süden ziehen, und eine glücklichen Bewohner — nicht tödt'schlagen, bewehre! — sondern einfach zwingen, ihre Wohnsitze mit den unsrigen zu vertauschen. Das geht nun freilich aus vielen Gründen nicht an, und wäre zudem nicht wohlgerhan. Gerade mit der gewaltigen Arbeit, mit dem ewigen Kampfe gegen Hunger und Frost, gegen Wind und Wellen hat Gott in seiner ausgleichenden Gerechtigkeit einen hohen Segen verbunden. Denn wer regiert die Welt? Oder besser ausgedrückt: welche Völker sind in Bildung, Wohlstand und Macht am weitesten vorgeschritten? Nicht die träumerischen Hindus, nicht die sanften Südsee-Inulaner, überhaupt kein Volk, das unter Palmen wandelt, nicht einmal die Aegyptier und Sicilianer, sondern wir, die vielgeplagten Deutschen, wir unsre Bauern und Nachbarn, die Holländer, Dänen, Schweden, Russen, Franzosen, und vor allen die thatkräftigen Engländer und Nordamerikaner. Wie oft schon haben tausend vieler Nordlandsteden zehntausend Indier besiegt! Im Kriege und Frieden, in Künsten und Wissenschaften haben die Bewohner der nördlichen gemäßigten Zone entschieden das Uebergewicht. Desß wollen wir uns trösten, bei unsrer schweren Arbeit, und den Aeger nicht beneiden, der noch gehen kann, so lange wir uns Hemd und Rod verdienen können.

Noch das Maß der Arbeit hängt nicht allein vom Wohnsitze, sondern auch von den verschiedenen andern Umständen ab: vom Betleben im Geschäft (von der Concurrenz) von der Größe der oder geringeren Nachfrage, von der jeweiligen Lage des Handels u. s. w. Nicht alle Thätigkeiten können gleich gut bezahlt werden, u. ist dieselbe Thätigkeit zu allen Zeiten gleich hoch. Eine Arbeit erschöpft die Kräfte viel eher als die andere.

Aus alledem geht wohl zur Genüge hervor, daß die Forderung der Socialdemokratie, einen sogenannten Normal-Arbeitstag einzuführen, unvernünftig ist. Keinem soll durch das Gesetz die

Arbeitszeit beschnitten werden. Auch hier gilt Goethes Wort: Sehe jeder, wie er's treibe! Die Noth und die verständige Ueberlegung müssen auch ferner die Frage entscheiden, wie lange und wie viel gearbeitet werden soll.

Aber wie soll gearbeitet werden? Antwort: Gehörig, tüchtig, munter, stramm! Nicht gleichgiltig, lieblich, schläfrig, träg! In dieser Beziehung können wir von Andern noch Einiges lernen. Wir sind ja hier unter uns, und da darf ich, ohne der Vaterlandsiebe etwas zu vergeben, wohl wiederholen, was erfahrene Männer gesagt haben: „Der französische Arbeiter arbeitet in der Regel eleganter, der englische solider, und beide fleißiger als der deutsche.“ Es ist nicht immer so gewesen und wird, will's Gott, auch nicht so bleiben; es giebt auch heute noch unter uns eine Menge vorzüglicher Arbeiter, aber etwas wahres muß doch wohl an jener unangenehmen Behauptung sein. Ich hab' einmal ein Französklein aus Nancy ein Billard neu überziehen sehen. Es war an einem recht heißen Sommernachmittag und ich schlich in den Saal, der auch zwar von der Morgensonne gehörig durchwärmt war, aber jetzt doch Schatten hatte. Da stand das mägere, schwarze Kerlchen in Hemdsärmel und griff sein Werk mit Fäusten an, es war eine Lust! Wie er die Bande löste, eins, zwei, drei! Wie er den Staub wegsegte und lachend ein paar Geldstückchen aufklaubte, die sich in die Ritzen verkrochen hatten! Wie er dann das alte Tuch abriß und das neue entfaltete und über die Platte spannte — kein leicht Stück Arbeit, meiner Treu! das muß glatt sitzen ohne das geringste Fältchen; ich lern't's in meinem Leben nicht — aber er bracht' es fertig, ohne langes Bestimmen, ohne Fehlgriff ohne Zaudern, trotz der drückenden Hitze, die mir der Schweiß beim Zusehen auetrieb. Zuweilen sah ich auch einmal durchs offene Fenster. Da slichte ein Gesell aus unserem Orte die Gartenlaube aus. Der trieb's gemüthlicher. Er betrachtete die Latte erst tiefsinning, eh' er zur Säge griff, und nahm zum ersten Mal das Stück doch zu kurz, dann aber machte er es wieder gut, denn das zweite wurde zu lang und er mußte noch einige Zoll abschneiden. Doch zuvor stopfte er sich eine Pfeife und rief, als er mich erblickte: „Warmes Wetter!“ was ich aus Herzensgrund bestätigen konnte. Dann sah er einmal nach dem Hahn auf dem Kirchturm und prophezeigte baldigen Regen, hielt das Stück Latte nochmals an die bestimmte Stelle und fragte sich hinter dem Ohr, darauf aber nahm er die Säge, und Ende gut, Alles gut! es gerieth. — Er hat am Abend nicht so viel bekommen, wie der Franzose, auch nicht so viel verdient. Im Uebrigen ist er ein ordentlicher Kerl.

Solch guter Leute und schlechter Musikanten giebt's leider zu viele bei uns. Unter Engländer und Franzosen sollen sie seltener sein, und beide Völker noch übertroffen werden von den Nordamerikanern. Dort, in Amerika, herrscht in Werkstatt und Fabrik, bei Straßen- und Häuserbau, kurzum in jeder Arbeitsstätte eine vortreffliche Zucht. Ein Meister, Aufseher oder Vormann hat nur eine kleine Abtheilung Arbeiter unter sich, so daß er sie jeden Augenblick überwachen und antreiben kann, wenn dies nöthig wird. Die Arbeit ist kein Spiel, sondern eine außerordentliche Anstrengung fast ohne Unterbrechung. Keine Pfeife, keine Cigarre, noch minder Unterhaltung oder gar Zeitungslesen wird geduldet. Selten werden die Vor- und Nachmittagsstunden durch Frühstücks- oder Vesperpausen getheilt, die nahrhafte Mahlzeit Morgens, Mittags und Abends reicht aus. Weil nun so mit vollem Dampf gearbeitet wird, genügt eine kurze Arbeitszeit die zehn, hier und da gar nur acht Stunden dauert. Darin leiht der amerikanische Arbeiter meist mehr, als sein europäischer Genosse in zwölf bis fünfzehn Stunden. Neulinge, an einen lässigeren Betrieb gewöhnt, finden sich erst mit der Zeit zurecht. Der Mann, dem ich dieß nacherzähle, sagt wörtlich: „Aus Deutschland, Norwegen, Schweden, Irland u. s. w. hab' ich Arbeiter kennen lernen, welche in ihrer Heimath als ausgezeichnete Kräfte gegolten hatten und gelten mußten — aber wie drückten jene zehn Stunden auf ihren Rücken, wenn es bei Bauten, Erbanlagen u. s. f. mit Jankees (Amerikanern) um die Wette ging!“

Er hat selbst, wie es scheint, mit der Hand drüber gearbeitet, muß aber wohl etwas vor sich gebracht haben. Denn er konnte nach Europa zurückkehren und umläuft in der Umgegend der alten spanischen Stadt Burgos spazieren gehen. „Möglich,“ so erzählt er, sah ich eine Schaar Begearbeiter, mit dem Ausbessern einer Straße beschäftigt, vor mir. Als ich die Langsamkeit und die Schläfrigkeit der Bewegungen, das ungeschickte Gehen, den Mangel an Aufsicht wahrnahm, als ich den Einen eine Cigarette wickeln, den Andern plaudern, die Mehrzahl mich,

den Fremdling, angaffen sah, da mußte ich unwillkürlich an meine alten Genossen in Ohio und Michigan zurückdenken. Ich verglich den spanischen und den amerikanischen Arbeiter mit einander und es wurde mir klar, warum Amerika trotz einzelner Unglücksjahre immer reicher und reicher wird, Spanien aber von Stufe zu Stufe sinkt."

Es ist mir lieb, daß statt Spanien nicht Deutschland da steht, aber es wäre mir noch lieber, dürsten wir statt Amerika Deutschland sehen. Dazu kann jeder an seinem Theile mitwirken: der Lehrer, der die Kinder nicht „spielend lernen," sondern erst scharf lernen, und dann voll und frei spielen läßt, der Meister, der Lehrling und Gesellen in straffer Zucht hält, der Arbeiter, der sich's nicht merken läßt, ob's um Stück oder Tagelohn geht. Nichts Halbes! Strammer Dienst ist gar so schlimm nicht, wenn man sich nur erst daran gewöhnt hat. Im Gegentheil, kein rechter Mann mag eine Schlafmütze sein. Uns allen ist recht von Herzen wohl, wenn wir einmal arbeiten, daß uns der Kopf raucht, daß wir Essen und Zeit darüber vergessen und nur in dem Werke leben, das wir vor uns gedeihen sehen. Wie selbstbewußt nehmen wir nachher Lohn und Lob in Empfang! Und nach solch fröhlicher Ausbietung aller Kräfte schmeckt dann auch nachher die Ruhe doppelt süß.

## Feuifleton.

### Keramische Studien.

Von August Demmin.

#### IV.

In Berlin hatte seit vielen Jahren die berühmte Feilner'sche Manufaktur nicht allein für die Hauptstadt, sondern auch für viele andere Städte der Monarchie die meisten der schönen und gut geschmelzten Kachelöfen geliefert, welche leider aber ausnahmslos nur glatt und weiß sind. Die Feilner'sche Manufaktur ist 1770 durch Hoeler gegründet und 1809 von Feilner angekauft worden. Nach dessen Tode im Jahre 1839 ist dieselbe von seinen Kindern bis 1860 fortgeführt und dann durch Friese übernommen worden.

Was das sogenannte Gesundheitsgeschirr (Hygiocerame) der königlichen Manufaktur betrifft, welches seit 1795, aber in Charlottenburg erst seit 1817 angefertigt wird, so gehört dies Erzeugniß mehr zu den Porzellanarten.

Swald, Ravens, Ende und einige andere ahmen in Berlin die Majolika nach und Sälzer zu Eisenach imitirt gegenwärtig mit gutem Erfolg die buntsfarbigen Kunsttöpferarbeiten vom 15. und 16. Jahrhundert.

Der fränkischen Schule gehören die hauptsächlichsten alten Thonwaaren-Erzeugnisse Deutschlands an. Hier steht Nürnberg mit den Hirschvogel'schen Arbeiten obenan, welche aber nur theilweise zu den Fayencen gezählt werden können, da viele keine zinnhaltige Glasur aufweisen. Eine spätere specielle Fayencenfabrik für Tafelgeschirr u. a., welche erst 1712 in der Kartäusergasse No. 939, gerade dem jetzigen Germanischen Museum gegenüber durch Christoph Marx (1660—1731) und Johann Conrad Romelt (†1720) gegründet wurde, hatte sich bis um 1850 erhalten, und sehr schöne, besonders einfarbig blau auf weißem Grunde decorirte Waaren angefertigt. Der letzte Inhaber dieser berühmten Fayencerei war Heinrich Strung. Unter den dort thätigen Malern zeichneten sich aus: Salomon Reß († 1720), G. Kordenbusch, Georg Tauber um 1720, G. F. Grebner oder Greber (1720 bis 1728), Glüer um 1723, Poessinger um 1727, Johann Sebalt Frank um 1714 u. A., welche blaue und mehrfarbige Malereien ausgeführt haben. Greber legte sich mehr auf geschichtliche Allegorien, besonders solche, welche die Reformation betrafen. Das Museum zu Sevres sowie das Berliner Museum besitzen von diesem Künstler zwei gebauschte (godronirte) Schüsseln, wo die in der Manier von Faenza mehrfarbig gemalten Figuren, Luther und den Kurfürsten von Sachsen darstellend, mit folgenden Versen unterschrieben sind.

„Betrachte dies Gemahl  
Und schau was das Jahr  
Dir für ein Jubel in solchen Fellek dar.  
Gott, laß dem Wort uns reine führen  
Bis in die Seligkeit wir ewig jubiliren.“

Anno 1730, 25. Juni.

G. F. Greber, anno 1720 und 1730. Nürnberg.

Das Blatt der zwischen Luther und dem Kurfürsten aufgeschlagenen Bibel zeigt:

Au	Con
Gusta	Fes
Na.	S. 10.
Augustana	confessio.

und rund um:

Johannes Herzog zu Sachsen und Kurfürst, magnificus Lutherus, der h. Schrift Doctor und Professor zu Wittenberg.

Ein Becken mit Ranne, nur einfarbig blau auf weiß in dieser Fabrik decorirt (Grainberg'sche Sammlung im Schlosse zu Heidelberg), zeigen beide das Wappen des Bischofs von Würzburg, die Jahreszahl 1724 und folgende Inschrift:

Bival Christophorus Franciscus von Lutten und Stolzenberg, Bischof zu Würzburg und Herzog zu Franken.

August oder Augustin Hirschvogel (1488—1560), Stecher, Glasmaler und Kunsttöpfer, welcher 1531 eine Zeit lang „zum Schmelzen von venetianischem Glaswerk" mit Oswald Reinhard und später 1532 zu demselben Zweck mit Hans Nickel vergesellschafteter war, ist sicherlich der Verfertiger der weltberühmten Krüge mit dem dunkelblauen Schmelze und den geschichtlichen Reliefs, obschon man ihm in letzter Zeit deren Paterschaft hat streitig machen wollen, weil u. a. auch ähnliche in Annaberg in Sachsen angefertigt worden sind (s. die sächsische Schule). Die Standbildchen im Schlosse Ambrasse sowie das Schreibzeug seiner Sammlungen, alle zu Ambrass von ihm für Philippine Welfer angefertigt, sind diesen Krügen durchaus ähnliche Erzeugnisse, auf welchen außer dem herrlichen Dunkelblau auch das Weiß, das Gelb und das Grün dieselben Tönungen und die Bossirarbeit denselben Stil zeigen. Einen noch schlagenderen Beweis liefern die Anfangsbuchstaben des Hirschvogel'schen Namens auf einer Pilgerflasche ähnlicher Arbeit. Daß dieser Künstler besonders soartige Töpferwaare, aber nicht allein blau auf weiß bemaltes Geschirr angefertigt hat, wie man auch behauptet, geht aus der Urkunde hervor, wo auf dem Ansuchen der Nürnberger Töpfer und Kachelofenmacher beim Gemeinderath dem Hirschvogel das Anfertigen von „Ofen und anderen ähnlichen Töpferwaaren" verboten werden soll, geantwortet wird, daß „der Rath den Töpfern ausdrücklich verbiete irgend ein Hinderniß dem Hirschvogel bei der Verfertigung seiner künstlichen Töpferwaaren in den Weg zu legen." Die sogenannten Hirschvogel'schen Krüge haben alle Fabricationseigenschaften der damaligen ihnen ähnlichen Kacheln, und nichts berechtigt, diesem Künstler blau auf weißem Grunde bemalte Teller und Schüsseln von häuslichen Bedecken zuzuschreiben, deren Gebrauch in irdner Waare damals noch nicht in Nürnberg bestand.

Georg Leupold, dessen Monogramm der Verfasser schon veröffentlicht hat, war ein sehr geschickter Bossirer zu Nürnberg während der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, — durch ihn modellirte Formen im Germanischen Museum und in des Verfassers Sammlungen tragen außer seinen Zeichen die Jahreszahlen 1621 bis 1667.

Andreas Leupold, welcher mit der Initialen A. L. marquirte, ein Bruder und Wettbewerber des vorhergehenden, ist auch durch Doppelmayr als berühmter keramischer Bildner von Figuren und für Formen angeführt.

Brauncker (W.), Kachelofenmacher im XVII. Jahrhundert, hat bis Anfang des XVII. Jahrh. gearbeitet, denn ein mit großen Medaillons gezielter Ofen zu Nürnberg trägt neben dem Monogramm W. B. die Jahreszahl 1705.

Gegenwärtig fabriciren in Nürnberg Wiselmann Kachelöfen im alten Stil und Bauweise mit den alten Formen vom 16. und 17. Jahrhundert, Fleischmann alle Arten von wenig täuschenden Nachahmungen alter Töpferwaare, mit welchen, besonders im Auslande, unwissende Sammler durch gewissenlose Händler beschwindelt werden; J. v. Schwarz sehr schöne sogenannte Palissy-Basen und Theodor Lanz fabricirt Kachelöfen im Renaissancestyl.

### Kleine Fachzeitung.

Die von Riviere empfohlene Emballage für Glas- und Krystallwaaren, Porzellan und andere leicht zerbrechliche Gegenstände besteht aus Papier, Karton oder irgend einem faserigen Gewebe, auf welches ein elastischer Stoff aufgetragen wird. Ein billiges und vorzügliches Mittel dafür sind die Rückstände und Abfälle von der Rockstopfen-Fabrication oder auch verbrauchte Sorten, welche je nach Bedürfniß grob oder fein gemahlen werden und so auf die gut mit Leim bestrichene Papier- oder Tuchfläche kommen, wo sie sich fest ansetzen. Von dem so zubereiteten Stoffe schneidet man nach dem von einem Gegenstande genommenen Maß ein Stück ab und rollt dieses Blatt um den Gegen-

stand, so jedoch, daß die Korkseite nach innen ist und sich also der Kork an denselben anschmiegt. Damit die Kasse haften bleibt, kann man noch einen Faden umwickeln, oder die Endpunkte zusammen leimen. Diese Art Emballage schützt durch die Elastizität des Korbes besser vor Bruch als die gewöhnliche Packung in Stroh und dergleichen; sie ist ferner bequemer in ihrer Anwendung, insofern man die Kassen für bestimmte Gegenstände im Voraus zubereiten und dann schneller umlegen kann; diese Emballage nimmt endlich weniger Raum ein und ist im Allgemeinen nicht theurer als jede andere, da bei ihr es auch noch möglich, dieselbe mehrere Male zu verwenden.

Nach dem „Moniteur de la Céramique“.

## Vereins-Nachrichten.

**§ Kopenhagen.** Protokollauszug der Ortsversammlung vom 6. September 1879. Die Versammlung, welche nur von 7 Mitgliedern besucht war — trotzdem die Mitglieder durch Zirkular auf die günstige Gelegenheit, etwaige notwendig erscheinende Anträge für die Generalversammlung stellen und berathen zu können aufmerksam gemacht worden waren, — wurde vom stellvertretenden Vorsitzenden Hr. Hallin geleitet. Zum Protokoll wurde eine Aenderung betreffend das Arrangement einer zweiten Aufsichtung angehängt. Zur Tagesordnung wird ein Mitglied angemeldet und angenommen. (Da demselben inzwischen gekündigt wurde, ist diese Anmeldung wieder rückgängig gemacht worden.) Der Kassirer theilt mit, daß er auf Beschluß des Ausschusses zwei resignirende Mitglieder schriftlich aufgefordert habe zu bezahlen, worauf das eine schriftlich antwortete, dies nicht eher zu thun, bis seine Krankengeldangelegenheit geordnet sei. Da der betreffende Beschluß des Vorstandes, dem die Sache vorgelegen, durch die „Ameise“ bereits mitgetheilt worden, so lag nun wiederum ein Schreiben von Hr. Schm. vor, welches Anlaß zu einer längeren Debatte gab. In demselben behauptet Hr. Schm., nachdem er sich ausgemeldet, ein Anrecht darauf zu haben, daß er die resignirende Summe von dem Krankengeld, welches er zu fordern habe, (dasselbe wurde ihm aber verweigert) in Abrechnung bringen könne und somit als ausgetretenes, nicht als ausgeschlossenes Mitglied zu betrachten sei. Diese Debatte endete mit dem Hinweis darauf, daß das Schreiben ja an den Ausschuss gerichtet sei und nur als eine Mittheilung aufgefaßt werden könne. Nachdem der zeitige Schriftführer noch mitgetheilt, daß, da der verzeiht gewesene Schriftführer wieder zurückgekehrt sei, die Uebergabe der betreffenden Geschäfte u. s. w. in der nächsten Aufsichtung stattfinden werde, schloß die Ortsversammlung.

In der Versammlung der Kranken- und Begräbniskasse werden die zur Diskussion vorliegenden Anträge zur Generalversammlung für heute zurückgezogen, da die Zeit schon allzumeist vorgezogen war. Ein Mitglied interpellirte den Ausschuss über sein Verhalten ihm gegenüber in Angelegenheit von resignirenden Beiträgen, worauf einige Ausschussmitglieder Beranlassung nahmen, diese Angelegenheit klar zu stellen. Nachdem einige kleinere geschäftliche Angelegenheiten geordnet sind, schließt die Sitzung um 11 Uhr.

Josef Dollmann, z. S. Schriftführer.

**§ Bonn-Poppelsdorf.** Protokollauszug der Ortsversammlung vom 6. Septbr. 1879. Der Vorsitzende Hr. Scranowitz eröffnet die Versammlung um 9 Uhr. Anwesend sind 12 Mitglieder. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte. 1. Innere Angelegenheiten. 2. Nachmalige Besprechung über die Unterstützung bei Arbeitslosigkeit durch den Gewerbeverein. 3. Kassenbericht. 4. Anträge und Beschwerden. 5. Einrichtung der Wochenbeiträge. Punkt 1. Es wurde von einem Mitgliede vorgeschlagen, einen Bildungsfond zu gründen, welcher Sonntag aus von der Versammlung lebhaft befürwortet und alsbald einstimmig zur Gründung einer Bibliothek geschritten wurde, welcher bis jetzt außer der „sozialen Frage“ noch kein Beschluß „Der Wanderschüler“ von J. Keller eingereicht werden soll. Angemeldet wurden 8 Mitglieder. Punkt 2. Betreffend die Unterstützung bei Arbeitslosigkeit durch den Gewerbeverein wurde nochmals hervorgehoben, daß diese Einrichtung für sehr zweckmäßig gefunden wurde, und wurde zum Schluß der Debatte der Wunsch ausgesprochen, die Vorlage des Deligirtenentwurfes abzuwarten, ehe ein weiterer Beschluß gefaßt werde. Punkt 3. Der Kassirer berichtet über eine Einnahme von M. 9,82 und zwar: Saarbestand vom 1. Quartal M. 22,82, Eintrittsgeld von 4 Mitgliedern M. 2,00, Wochenbeiträge à 10 Pfg. M. 42,70, für 23 Exemplare der „Ameise“ M. 6,90, von der Generalratskasse erhalten M. 21,40. Dagegen steht eine Ausgabe gegenüber von M. 102,05 und zwar: für Porto und Bureaubedarf M. 1,00, 50% an die Generalratskasse M. 22,35, Verbandsbeiträge für 37 Mitglieder à 15 Pfg. M. 5,55, für 23 Exemplare der „Ameise“ à 45 Pfg. M. 10,35, an Unterstützung von 5 Mitgliedern für 11 Tage M. 58,90, für die „soziale Frage“ M. 3,90. Es besteht mithin ein Defizit von M. 6,23. Zu Punkt 4. Anträge und Beschwerden liegt nichts vor und wird deshalb, nachdem Punkt 5 erledigt, die Versammlung um 10 1/2 Uhr geschlossen.

Die Versammlung der örtlichen Verwaltungsstelle wird um 10 1/2 Uhr eröffnet. Tagesordnung: Kassenbericht. Der Kassirer berichtet, daß eine Einnahme von M. 28,30 vorhanden sei und zwar: Saarbestand vom 1. Quartal M. 60,42, Eintrittsgeld von 4 Mitgliedern M. 2,00, Wochenbeiträge der 1. Klasse M. 1,20, der 2. Klasse M. 14,13, der 3. Klasse M. 63,00, der 4. Klasse M. 22,75, der 5. Klasse M. 91,50. Die Ausgaben betragen sich auf M. 133,08 und zwar: Porto und Bureaubedarf M. 1,00, 50% an die Hauptkasse M. 93,94, Gehalt des Kassirers M. 3,96, Krankengeldunterstützung in der 2. Klasse M. 12,28, der 4. Klasse M. 12,50, der 5. Klasse M. 17,40. Es bleibt also ein Saarbestand von M. 105,22. Nach Bestätigung der Richtigkeit der Kassen durch den Kassirer wird dem Kassirer Beurlaubung erteilt und die Versammlung um 11 Uhr geschlossen.

Paul Hänsler, Schriftführer.

**§ Eisenberg.** Protokollauszug der Ortsversammlung vom 6. September 1879. Dieselbe wurde von dem stellvertretenden Vorsitzenden Hr. Bernede um 8 Uhr eröffnet, anwesend waren 16 Mitglieder. Punkt 1. Besprechung über die Unterstützung bei Arbeitslosigkeit, wurde wegen Verhinderung der Chairman für die nächste Versammlung vertagt. Bei Punkt 2. Anträge und Beschwerden, wurde beschlossen, daß dies bei Versammlungen Lösung vorgezogen wird, da sonst die Versammlungen zu schnell befristet

werden; in der Krankenkasse dagegen, um es leichter zu machen, wird wöchentliche Zahlung angenommen. Punkt 3, Zahlen der Beiträge, wurde erledigt. Da weiter nichts vorliegt, erfolgt Schluß der Versammlung um 9 1/2 Uhr. — In der Versammlung der örtlichen Verwaltungsstelle erfolgte das Zahlen der Beiträge und da zu Anträge oder Beschwerden nichts vorlag, so wurde die Versammlung um 10 1/2 Uhr geschlossen.

S. Berner, Schriftführer.

### \* Sterbefälle.

**Altwasser.** Nicolaus Hein, Porzellanreher, geb. 20. November 1831, gest. 16. September 1879 an Lungenschwindsucht. Letzte Krankheitsdauer 19 Wochen 1 Tag.

### Versammlungskalender.

\* **Althaldensleben.** Ortsversammlung am **Sonntag**, den 27. Septbr. Abends 8 Uhr bei Hebestreit. Tagesordnung: 1) Zuschriften, 2) Anträge und Beschwerden (Anträge zur Generalversammlung), 3) Zahlen der Beiträge. Nachdem Versammlung der Krankenkasse. Tagesordnung: 1) Anträge und Beschwerden (Anträge zur Generalversammlung), 2) Zahlen der Beiträge. Hr. Richter, Schriftf.

\* **Fürstberg.** Ortsversammlung am **Sonntag**, den 27. September, Abends 8 Uhr präcise im Saale des Hrn. Sonntag. Tagesordnung: 1. Ausfüllung des Formulars betreffs der Arbeitslosigkeit in Nr. 36 des Gewerbevereins. 2. Diskussion über die Frage der Unterstützung bei Arbeitslosigkeit durch unsern Gewerbeverein. Hr. Koloff, Schriftführer.

\* **Altwasser.** Ortsversammlung **Sonntag**, den 4. Oktober 1879, Abends 7 1/2 Uhr im „Gasthof zum eisernen Kreuz“. Tagesordnung: 1. Definitive Beschlußfassung über die Unterstützung bei Arbeitslosigkeit durch den Gewerbeverein. 2. Anträge und Beschwerden. Erscheinen sämtlicher Mitglieder nothwendig. Aug. Grosser, Schriftführer.

### Anzeigen.

Ueber die heutige Arbeiterbewegung unterrichtet am besten:

## „Der Gewerbeverein“

Organ des Verbandes der Deutschen Gewerbevereine, sowie für Einigungsämter, Versicherungs- und Produktiv-Genossenschaften.

Herausgeber: Dr. Max Hirsch.

Redakteur: Hugo Volke.

Der „Gewerbeverein“ ist das Hauptorgan der nicht-sozialistischen Arbeiterbewegung und erfreut sich der besonderen Anerkennung aller Kreise, die ihre Aufmerksamkeit der ruhigen und friedlichen Entwicklung unserer wirthschaftlichen Verhältnisse, der Ausbildung des Volkes und der Begründung und Verbreitung von Genossenschaften zugelenkt haben. Seine Leitartikel, aus der Feder von Gelehrten und Arbeitern, behandeln in populärer Darstellung die wichtigsten sozialen Fragen; die freien Hilfskassen finden besondere Beachtung. In einer gedrängten Wochenschau werden die wichtigsten Vorkommnisse auf sozialem Gebiet verzeichnet. Arbeiterbriefe aus den bedeutendsten Hauptstädten weihen den Leser in die Arbeiterverhältnisse aller Länder ein, die soziale Gesetzgebung bildet eine besondere Rubrik. Größere Artikel über die Lage der Arbeiter und die anzustrebenden Reformen, von praktischen Arbeitern verfaßt, geben ein klares Bild von unsern sozialen Verhältnissen. Der Agitations- und Gewerbevereinstheil zeigt die Thätigkeit der Deutschen Gewerbevereine und deren unausgesetzten Kampf mit den extremen Parteien. Der „Gewerbeverein“ ist unentbehrlich für alle diejenigen, welche die heutige Arbeiterbewegung studiren und verfolgen wollen.

Der „Gewerbeverein“ erscheint jeden Freitag in großem Format zum Preise von vierteljährlich 1 M. und eignet sich zufolge seiner großen Auflage besonders auch zu Inseraten [30 Pf. pro Zeile], Arbeitsmarkt-Anzeigen [15 Pf.] u. s. w. Zu beziehen in der „Gewerbeverein“ durch alle Postanstalten.

## Die Expedition des „Gewerbeverein“.

Berlin S., Alte Jakobstraße 64, 2. Wp.

Im Verlage von Edwin Staudt in Berlin ist soeben erschienen:

## Die Deutschen Gewerbevereine

und  
ihr neuester Gegner.

Zur Abwehr gegen die Angriffe des Hrn. Prof. S. Brentano und zur Aufklärung über die Geschichte und Leistungen der Gewerbevereine.

Von

Dr. Max Hirsch.

Anwalt der Deutschen Gewerbevereine.

Die vorstehende Schrift ist zur Abwehr der vielen gegen die Gewerbevereine erhobenen Angriffe für die Mitglieder derselben unentbehrlich. Preis 40 Pf. (einschl. Porto). Bestellungen sind an das Verbands-Bureau, Alte Jakobstraße 64, zu richten.

Zu beziehen durch das Verbands-Bureau, Berlin S., Alte Jakobstraße 64. Prof. Dr. Brentano. Ueber das Verhältniß von Arbeitslohn und Arbeitszeit zur Arbeitsleistung. M. 0,60.

Das Arbeitsverhältniß gemäß dem heutigen Recht M. 4,50.